

zu dem jedoch keine weiteren biographischen Details zu eruieren sind. Klarer stellt sich die jüngere Linie der Freien von Tschengls dar, die wieder mit einem Hezilo beginnt, der nun erstmals als Freier genannt wird (1271) und wohl kein direkter Nachfahre der älteren adeligen Herren von Tschengls war (S. 65). Loose listet hier nun alle bekannten Mitglieder mit kurzen biographischen Skizzen auf, bis 1403 der letzte Tschenglsler Sigmund seinen Verwandten Hans und Wilhelm von Liechtenstein das Erbe vermachte (S. 54). Dass dieser letzte Vertreter der Freien von Tschengls selbst kein Siegel mehr besaß, sondern Freunde und Verwandte bat, sein Testament zu besiegeln, steht für Loose sinnbildlich für den „Bedeutungsverlust des Kanzellariats und den Niedergang der Familie“ (S. 86).

Anschließend widmet sich David Fliri in einem kurzen Beitrag Anna von Eschenloch, der Gattin Hilprands und Mutter Sigmunds von Tschengls, mit einem Anhang, in dem er ausgewählte Urkunden zur Geschichte der Freien von Tschengls ediert, darunter mit der Nummer 8 auch das Testament Annas. Leo Andergassen behandelt schließlich in einem kunsthistorischen Beitrag St. Johann in Prad, die Begräbniskirche der Familie. Rund 86 Farabbildungen erschließen die Kirche mit dem reichen Bilderschmuck, von der spätromanischen Ausmalung über die gotischen Wandmalereien. Andergassen liefert zudem auch Betrachtungen zu den stilistischen Zusammenhängen und den frühneuzeitlichen Veränderungen der Kirche. Alle Beiträge bieten jeweils gesonderte Bibliographien, werden jedoch durch ein gemeinsames Orts- und Personenregister erschlossen. Eine beigelegte Tafel ermöglicht einen großen Überblick über die genealogischen Linien der Herren und Freien von Tschengls.

Der Band präsentiert sich insgesamt als Dokumentation des derzeitigen Forschungs- und Quellenstands zu den Herren und Freien von Tschengls, deren Grablege und ausgewählten Dokumenten. Besonders wertvoll ist die systematische Zusammenstellung der identifizierbaren Mitglieder der Familie mit allen bekannten biographischen Informationen. Über die Einbettung in die lokalen Gegebenheiten adressiert der Band vor allem ein lokal- und regionalgeschichtliches Publikum. Die daran gemachten Beobachtungen über die Tschenglsler als ein niederadeliges Geschlecht sind aber auch darüber hinaus von Interesse für Forschungen zum Niederadel, die immer noch ein Forschungsdesiderat in der Mediävistik darstellen.

Christina Antenhofer

Katharina KEMMER, *Der Deutsche Orden in Prozelten. Kommende, Herrschaftsstruktur und Territorialherrschaft (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 83) (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Deutscher Orden an der Universität Würzburg 2)*. Ilmstal-Weinstraße: Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften 2020. 253 S. 17 Abb. ISBN 978-3-89739-925-9. Geb. € 38,-

Durch Stiftungen und Kauf erworbene Rechte zu verdichten, eine Territorialherrschaft aufzubauen, diese schließlich durch Stadtrechte für zentrale Orte gleichsam zu krönen – mancherorts gelang dieses, in anderen Fällen ist es missglückt oder wurde abgebrochen. Derartige Entwicklungen zu untersuchen, gehört zu Kernthemen landesgeschichtlicher Forschung.

Der Deutsche Orden, 1190 gegründet und im Laufe des 13. Jahrhunderts reich bestiftet, besaß nicht nur ein Netz von mehr als hundert Ordenshäusern (Kommenden) im deutschen Sprachraum, insbesondere im heutigen Baden-Württemberg und den fränkischen Teilen Bayerns. Mehrfach nahm der Orden auch eine Verdichtung zu einer Territorialherrschaft,

die Erhebung eines zentralen Ortes zu einer Stadt in Angriff. Gundelsheim am Neckar und Bad Mergentheim an der Tauber, auch das mittelfränkische Wolframs-Eschenbach, alle im 14. Jahrhundert auf Initiative des Ordens mit Stadtrecht bedacht, blieben mit ihrem Umland bis zur großen Säkularisierung um 1800 unter der Herrschaft des Ordens. Bis heute sind sie von ihrer Deutschordens-Vergangenheit geprägte Städte.

Forschungen über den Deutschen Orden, insbesondere sein Wirken in Deutschland, werden in den letzten Jahren leichter möglich. Einschlägige Archivbestände wurden eingehend erschlossen und online recherchierbar. Erinnerung sei an das 2013 im Rahmen einer Tagung in Ludwigsburg freigeschaltete „virtuelle Urkundenarchiv des Deutschen Ordens“, die virtuelle Arbeitsmöglichkeit mit der auf weit auseinanderliegende Archivstandorte verteilten Überlieferung.

Angegliedert an den Lehrstuhl für Fränkische Landesgeschichte besteht seit 2014 an der Universität Würzburg die „Forschungsstelle Deutscher Orden“. Mit Vorlesungen und Seminaren, Betreuung von Forschungsarbeiten, Durchführung von Tagungen und Online-Projekten, schließlich einer Bibliothek zur Deutschordensgeschichte entwickelt sich hier eine Forschungseinrichtung, die in der Verbindung eines europaweit tätigen Ordens mit der Landesgeschichte ein Alleinstellungsmerkmal des Universitätsstandortes Würzburg darstellt.

Die erste an der Forschungsstelle entstandene Dissertation widmet sich einem (schließlich abgebrochenen) Versuch des Deutschen Ordens, eine Territorialherrschaft im Südspeessart aufzubauen. Sitz der Kommende war das am Main zwischen Miltenberg und der Taubermündung gelegene Prozelten, das heutige Stadtprozelten im unterfränkischen Landkreis Miltenberg. Anders als die Erfolgsgeschichten des Herrschaftsaufbaus hat die Kommende Prozelten bislang keine eingehende Aufarbeitung erfahren. Innerhalb größerer Themen wurde es mitbehandelt, zwei Quellen ediert.

Dabei ist die Quellenlage umfangreich. Zu den Leistungen für die Landesgeschichte gehört die Zusammenführung der in Archiven der Region liegenden Überlieferung (staatliche Archive in Wertheim, Ludwigsburg, Stuttgart, Würzburg, das dortige Diözesanarchiv sowie das Stadtarchiv Stadtprozelten) mit den im Deutschordens-Zentralarchiv Wien befindlichen Quellen, namentlich einem in Wien verwahrten Kopialbuch der Kommende und dort verwahrten Urkunden, wie auch der in Hamburg verwahrten Deutschmeisterchronik. Eine Archivreise führte zudem in das Archivio Secreto Vaticano.

Nach Fragestellung, Quellen- und Archivlage, Forschungsstand und einer topographisch-geologischen Kurzbeschreibung des Südspeessarts behandelt ein größerer Abschnitt die Gründung der Kommende. Sie verdeutlicht auch die nicht sonderlich zuträgliche Ausgangslage Prozelten: Erst recht spät, im frühen 14. Jahrhundert, begann offenbar ihre Existenz. Eine Nennung der Kommende 1290 gilt seit Karl Heinrich Lampe als fälschungsverdächtig. Kemmer favorisiert 1320 als Zeitpunkt für den vollständigen Erwerb der Burg, den künftigen Sitz der Kommende. An Burg und Herrschaft Prozelten bestand zunächst eine Gemengelage, zwischen Eberstein, Hohenlohe, Schlüsselberg und Vaihingen; so hatte der Orden zunächst konkurrierende Rechte vor Ort zu erwerben.

Besondere Förderin war die Gräfin Elisabeth von Hohenlohe; Kemmer bezeichnet Prozelten als „Hauskommende“ der Gräfin. Ihre Familie war dem Orden bereits seit Langem verbunden, insbesondere durch Stiftung der Kommende Mergentheim. Im 13. Jahrhundert erworbener Mergentheimer Besitz im Umland Prozelten wurde später abgegeben, ein größerer Hofkomplex in und um Röllbach 1348 an Prozelten verkauft.

Zu den Schenkungen der Gräfin Elisabeth gehörte auch ihr Besitz in Neubrunn. Ihr dort gestiftetes Spital wurde nach Prozelten transloziert. Vereinzelt belegt sind Komture von Neubrunn, zuletzt 1336. Später war Neubrunn Sitz eines der vier Ämter der Herrschaft Prozelten. Zuvor, 1323, hatte Neubrunn Stadt- und Befestigungsrecht erhalten. Standortvorteil für Prozelten war die Burganlage oberhalb des Mains, als „Zeichen der Macht“ (S. 55). Ein S. 57–59 abgedrucktes Inventar verdeutlicht die reichliche Ausstattung der Burg, auch mit Waffen, bei der Übergabe der Kommende.

„Ausbau und Entwicklung“ ist Gegenstand des nächsten Abschnitts, beginnend mit der Stadterhebung Prozelten 1355. Unterkapitel behandeln auch dezidiert herrschaftliche Rechte wie Eigenleute und Vergabe von Lehen. Die ausnehmend gute wirtschaftliche Entwicklung zeigt das im Stadtarchiv Stadtprozelten verwahrte, bereits 1965 edierte Zins- und Gültregister der Kommende, „das wohl älteste Lagerbuch des Deutschen Ordens in Deutschland, von großer Wichtigkeit für die Orts- und Kulturgeschichte Unterfrankens“.

Eingehend, auf fast 60 Seiten, werden „Innere und äußere Verhältnisse“ beschrieben. Eher knapp behandelt werden die Verbindungen innerhalb des Ordens: zu Mergentheim und der kurzzeitigen Kommende Neubrunn, zu der (innerhalb der Deutschordensforschung breit diskutierten) Entstehung deutschmeisterlicher Kammerkommenden und deren Abgrenzung zur Ballei Franken. Anders als Mergentheim gehörte Prozelten zu den Kammerkommenden. Die Namensliste der Visitation von 1451 mit drei Priester- und zwei Ritterbrüdern zeigt Prozelten im (unteren) Mittelfeld der Konventsstärken. Nicht näher eingegangen wurde auf die Lebensläufe der in Prozelten tätig gewesenen Ordensbrüder, die vorangegangenen und die weiteren Stationen (abgesehen von Mergentheim). Dabei stiegen einige der Prozeltener Komture zur Leitung großer Kommenden im Reich auf: Wiprecht Löw von Steinfurt in Marburg, Albrecht Förtsch von Turnau in Frankfurt, Johann von Frankenstein in Nürnberg.

Breiter vorgestellt wird die Vernetzung Prozelten innerhalb der Region, werden die weiteren in der Region tätigen Kräfte: Hochstift Würzburg, Erzstift Mainz, die Grafen von Wertheim, Rieneck, Hohenlohe, die Ritterschaft. Die Ausführungen verdeutlichen die Problematik eines Herrschaftsaufbaus in einem Raum schon länger etablierter Territorialherren. Vor- und Nachteile werden aufgezeigt aus der Lage im Rand- und Spannungsreich teils weit mächtigerer Nachbarn. Den Abschluss bildet die „Rosenberger Fehde“.

Ein letzter größerer Abschnitt ist betitelt „Herrschaftsformen und Herrschaftsstruktur“. Er behandelt insbesondere das Wirken der Kommende in ihrer Herrschaft: als Stadtherr, in der Ausübung der Gerichtsbarkeit, in der Cura animarum als Patronatsherr und in Seelgeräten. Hervorgehoben sei, dass entgegen der in vielen Kommenden beobachteten baldigen Aufgabe der Spitaltätigkeit das Spital in Prozelten bis zum Ende der Kommende bestand; 1483 wird letztmals ein Spitalmeister genannt.

1483/84 tauschte der Orden die Kommende Prozelten mit Kurmainz gegen die Ämter Scheuerberg und Neckarsulm. Diese boten dem Orden, dem dort residierenden Deutschmeister, Potential für eine Herrschaftsverdichtung. Am Neckar nördlich Heilbronn entstand so eine „Deutsche Ebene“. Mit Neckarsulm besaß der Orden eine weit bevölkerungsreichere und wirtschaftlich potentere Stadtherrschaft.

Weniger gut entwickelte sich das Gebiet der aufgegebenen Kommende Prozelten. Das Amt Neubrunn verkaufte Kurmainz an Würzburg. Die Deutschordensstadt Neubrunn sank zum Markt herab. Stadtprozelten hat sein vom Deutschen Orden erwirktes Stadtrecht

bewahrt. Mit etwas über 1.500 Einwohnern zählt es heute zu den kleinsten Städten in Süddeutschland.

Personallisten, 16 Schwarz-Weiß-Abbildungen im Text, Farbtafeln mit neun weiteren Abbildungen sowie acht Karten, Orts- und Personenverzeichnis runden die Arbeit ab. Als kleine Korrektur der Personenidentifizierungen im Register sei zu S.249 angemerkt: Johann von der Pfalz war nicht Erztruchsess und Kurfürst, sondern als jüngerer Sohn Begründer der Nebenlinie Pfalz-Neumarkt. Zuzusprechen sind diese Titel hingegen dem nachfolgenden Ludwig von der Pfalz (Kurfürst Ludwig III.).

Im 14. und 15. Jahrhundert besaß der Deutsche Orden eine Kommende in Prozelten. Mit ihr verbunden waren eine kleine Territorialherrschaft mit einer Burg und zwei kleinen Städten, dazu Rechte und Grundbesitz, deren Verwaltung in vier Ämtern organisiert war. Nach 160 Jahren hat der Orden sie eingetauscht gegen kurmainzischen Besitz am Neckar, mit deutlich größerem Potential zur Herrschaftsverdichtung. Prozelten war Teil der Region an Main und Südspessart, der dort wirkenden Kräfte, zugleich Teil eines weiträumig tätigen Ordens. Diese Verbindung von Region und Orden, die regionale Verankerung des Deutschen Ordens im Südwesten exemplarisch aufzuzeigen war Gegenstand der ersten Dissertation an der Würzburger „Forschungsstelle Deutscher Orden“. Mögen ihr viele weitere Arbeiten folgen.

Martin Armgart

Reutlinger Geschichtsblätter. Neue Folge Band 60, hg. vom Stadtarchiv Reutlingen und dem Reutlinger Geschichtsverein (Red. Roland DEIGENDESCH). Reutlingen 2021. 327 S., zahlr. Abb. ISSN 0486-5901. Ln. € 25,-

Schon ein Jahr nach seiner Gründung im Jahre 1889 legte der Reutlinger Geschichtsverein den ersten Band seiner Geschichtsblätter vor und sorgte dann Jahr für Jahr für eine kontinuierliche weitere Aufarbeitung und Darstellung der Reutlinger Geschichte. Der Zweite Weltkrieg verursachte einen Bruch. Erst nach einer längeren Phase der Neuorientierung konnte im Jahre 1959 wieder ein Band vorgelegt werden, der die „Neue Folge“ begründete. Nun liegt der 60. Band dieser „Neuen Folge“ vor, der in gewohnt sorgfältiger Redaktion und Produktion auf 327 Seiten sieben Beiträge mit unterschiedlichen Themen vom Spätmittelalter bis in die Nachkriegszeit vereint und mit den Themen Urkundenforschung und Auswanderung inhaltlich teilweise an den ersten Band im Neustartjahr 1959 anknüpft, der mit gerade einmal 96 Seiten noch von deutlich bescheidenerem Umfang war.

Zum Auftakt widmet sich Werner Ströbele, ehemaliger Leiter des Reutlinger Kulturamts und des Museums der Geschichte, einem zentralen Institut der reichsstädtischen Verfassungsgeschichte, dem „Schwörtag“. Der sprechende Begriff bezeichnet den Tag, an dem in allen Reichsstädten zumindest des schwäbischen Reichskreises die Stadtregierungen gewählt, vereidigt und ins Amt eingesetzt wurden. Mit der württembergischen Eingliederung Reutlingens im Zuge der napoleonischen Umwälzungen wurde dieser „Schwörtag“ 1802 hier konsequenterweise abgeschafft, jüngst erst, 2005, als ein Event der Selbstvergewisserung und Identitätsstiftung der Stadtgesellschaft wieder eingeführt.

Einem in letzter Zeit wieder neu erwachten Interesse an dem Thema „Reichsstadt und Landwirtschaft“ Rechnung tragend, prüft Bernhard Kreuzt als weitere Frucht seiner intensiven Beschäftigung mit der Reutlinger Urkundenüberlieferung spätmittelalterliche Quellen auf Aussagen zur Landwirtschaft und kann zeigen, dass hier insbesondere die Lehenreverse und Urteile des Stadtgerichts tiefe Einblicke in den landwirtschaftlichen Alltag